

*Iovis igne Gigantes | dicere, conantem debilitabit onus.* (Vgl. die ähnliche Stelle ex Ponto II 5, 25 ff. über das Triumphlied an Tiberius.) Hier wird nicht einmal angedeutet, dass Ovid früher einmal eine Gigantomachie geschrieben habe. Wenn er dann fortfährt (II 335 ff.): *Divitis ingenii est immania Caesaris acta | condere, materia ne superetur opus. | et tamen ausus eram; sed detrectare videbar, | quodque nefas, damno viribus esse tuis,* so möchte ich aus dem *ausus eram* nicht darauf schliessen, dass wir den Verlust eines mehr oder weniger beendeten Augustus-Epos zu beklagen haben, so wenig ein solcher Schluss aus dem *ausus eram* jener Amoresstelle für eine Gigantomachie zu machen ist.

Dazu bietet aber diese grosse Elegie an Augustus noch einen weiteren Anhaltspunkt, der gegen eine Gigantomachie spricht. An der bereits besprochenen Stelle (trist. II 547 ff.) sagt er, dass seine Poesie durchaus nicht in allen ihren einzelnen Stücken leichtfertig sei; er habe auch ernsthafte Stoffe behandelt. Da zählt er alle diese Dichtungen auf; es sind dies die uns bekannten Werke sämtlich, soweit sie eben nicht der erotischen und der Tomi-Poesie angehören. Fasten, Medea, Metamorphosen. Hätte er eine Gigantomachie verfasst, so hätte er sie wohl gleichfalls hier zu seiner Entlastung angeführt. — Jene Stelle in den Amores ist also nichts weiter als die Ausführung eines ganz bekannten τόπος der römischen Liebeselegie: In scherzhafter Weise sagt der Dichter, einst habe er gewagt, ein Epos zu dichten; da aber habe ihm sein Mädchen die Tür vor der Nase zugemacht. Die Liebe ist das richtige Thema für den Dichter. Aus dieser Stelle darf man also ebenso wenig etwas für den Dichter selbst schliessen, wie man andere typische Äusserungen der römischen Elegiker zu biographischen Zwecken verwenden darf.

Marburg (zur Zeit in Bühl in Garnison).

Friedrich Pfister.

### Textkritisches zur Historia Augusta

Durch die Textgeschichte der Historia Augusta, wie ich sie vor kurzem an anderer Stelle<sup>1</sup> entwickelt habe, ist für die Konjekuralkritik eine an sich durchaus klare und eindeutige Situation geschaffen: sie hat auszugehen von dem Zeugnis der ältesten uns erhaltenen Handschrift, des Palatinus 899 der Vatikanischen Bibliothek aus dem 9. Jahrhundert. Dieser Kodex (P) ist eine gewissenhafte Kopie seiner verschollenen Vorlage; nur dass diese ihrerseits bereits durch Fehler und Lücken entstellt war. P, die eigentliche Grundlage für jedes textkritische Bemühen, hat nun auch einen beträchtlichen Teil der weiteren Ueberlieferung des Textes beherrscht: so ist eine ganze Reihe von

<sup>1</sup> Vgl. meine 'Beiträge zur Textgeschichte der Historia Augusta', Klio XIII (1913) S. 258 ff., 387 ff.

jüngeren Handschriften teils unmittelbar, teils mittelbar von P abhängig und muss infolgedessen für die Feststellung des authentischen Wortlauts ausgeschaltet werden. Wohl aber ist neben P noch die sogen.  $\Sigma$ -Klasse zu berücksichtigen, weil ihr Text nicht etwa aus P selbst stammt, sondern sich vielmehr über P hinauf zurückführen lässt auf ein P und  $\Sigma$  gemeinsames Archetypum. Die eingehenden Beweise für dieses Verhältnis sind in meiner 'Textgeschichte' gegeben<sup>1</sup>. Dort ist auch das Wesen des  $\Sigma$ -Textes, seine Art und Unart, bezeichnet und an Beispielen erläutert. Es wird also hier genügen, daran zu erinnern, dass  $\Sigma$  den Text vielfach in einer roh zurechtgestutzten Redaktion bietet und beispielsweise ungebräuchlichen<sup>2</sup> oder bereits entstellten Worten bezw. Wortteilen wenigstens das Gepräge geläufiger lateinischer Worte oder doch lateinisch anmutender Formen zu verleihen sucht, ohne sich über den so entstehenden Unsinn Skrupel zu machen. Die Hauptsache ist dem unerkannten Redaktor eben nicht der gute Sinn, sondern das rein Aeussere,

<sup>1</sup> Denn was Susan H. Ballou, *The manuscript tradition of the Historia Augusta*, Leipzig und Berlin 1914, gegen meinen Nachweis, dass  $\Sigma$  nicht von P abhängt, vorbringt, hält nicht im mindesten Stich, so sehr ihre Fehlschlüsse den Uneingeweihten blenden mögen. Bei aller Anerkennung des hervorragenden Fleisses der Verfasserin, die mit grossem Eifer an ihre Arbeit gegangen ist, muss doch der Inhalt ihrer Veröffentlichung als vollkommen verfehlt bezeichnet werden. Eine ins einzelne gehende Widerlegung ihrer Irrtümer habe ich längst abgeschlossen; leider wird ihr Erscheinen in Klio durch den Krieg verzögert. Ich verweise inzwischen auf meinen Artikel 'Wer ist Robertus a Porta, Bononiensis?' in der Berliner philologischen Wochenschrift 1915, Nr. 7, Sp. 221 ff. Dort ist die Existenz der  $\Sigma$ -Klasse, die sich nach Ballou erst im dritten Viertel des 15. Jahrhunderts auf der Basis des P und seiner Noten gebildet haben soll, für das zweite Drittel des 14. Jahrhunderts durch ein unbedingt sicheres literarisches Zeugnis belegt.

<sup>2</sup> So heisst es v. PN 12, 1 vom Helden der Vita, Pescennius Niger: 'amavit de principibus Augustum, Vespasianum, Titum, Traianum, Pium, Marcum, reliquos feneos uel uenenatos uocans'; Pescennius Niger bezeichnet also die Herrscher, die seinen Beifall nicht haben, als 'Stroh-puppen'. Er — oder vielmehr sein Biograph, da die Authentizität des Ausspruches mehr als zweifelhaft ist — entlehnt das Bild aus Ciceros Rede pro Cornelio (vgl. Asconius in Cornelianam I S. 50, Z. 23 ff. in Th. Stangls Ausgabe der 'Ciceronis orationum scholiastae', Bd. II Wien und Leipzig 1912). Da  $\Sigma$  das Wort 'feneos' oder doch seine bildliche Anwendung nicht versteht, so wird 'feneos' in 'femineos' verballhornt! Uebrigens ist das 'uel uenenatos' höchst verdächtig. Vermutlich ist das lediglich eine alte Glosse zu 'feneos'. Möglicherweise trifft der Vorschlag von Golisch für 'feneos' zu setzen 'feno natos' die ursprüngliche Form; dann wäre immerhin der Glossator gerechtfertigt; wenn er aber wirklich 'uel uenenatos' geschrieben hat, so hat eben auch er das 'feneos' so wenig verstanden wie  $\Sigma$  ('eneruatos', wie Cornelissen will, kann nicht befriedigen; die Worte 'uel uenenatos' müssen, als von P und  $\Sigma$  einhellig überliefert, unverändert im laufenden Text stehen bleiben, sind aber, als vermutliche Fremdkörper, in eckige Klammern einzuschliessen).

der blösse Klang. Diese oberflächliche Praxis lässt sich in ihren grotesken Wirkungen namentlich in solchen Fällen beobachten, in denen auch P irgendwie verstümmelt ist und das Unheil also schon in der gemeinsamen Vorlage angerichtet war<sup>1</sup>. Indes gerade das plumpe Ungeschick und die Sinnlosigkeit dieser karikierten vorhumanistischen<sup>2</sup> Konjekturenkritik hat auch ihr Gutes, gibt sie doch dem Benutzer des  $\Sigma$ -Textes die erfreuliche Gewähr, dass vernünftige und sinnvolle Abweichungen des  $\Sigma$  von P ernsthafter Prüfung wert sind und nicht von vornherein als vage Vermutungen abgelehnt werden dürfen. Dabei muss freilich eine besonnene Kritik sich den Grundsatz aneignen, als den eigentlichen Kronzeugen für den Wortlaut des Textes ein für allemal P anzuerkennen. Wo sich jedoch dessen Aussage als zweifelhaft erweist, da muss jedesmal noch erst  $\Sigma$  verhört werden, wobei sich dann vielfach ergibt, dass  $\Sigma$  zwar zu verschleiern und zu beschönigen versucht, aber im Grund ebenfalls versagt, weil es sich zumeist um alte Trübungen der Tradition handelt. Aber in manchen Fällen lässt sich doch mit Hilfe von  $\Sigma$  dem originalen Wortlaut näher kommen. Im übrigen habe ich selbst vor einer Ueberschätzung des  $\Sigma$ -Textes gewarnt<sup>3</sup>. Vor allem in der Stellung, aber auch in Konjunktionen, Präpositionen und Partikeln gestattet sich  $\Sigma$  allerhand Freiheiten, die so wenig ernsthafte Beachtung verdienen, wie augenscheinlich willkürliche und oberflächliche Glättungen von Stellen, die in P stärker entstellt sind. Unter solchen Umständen fällt der jeweilige Entscheid, der zwischen P und  $\Sigma$  getroffen werden muss, für die Regel nicht allzusehr, wenn es auch Ausnahmen gibt<sup>4</sup>. Dass sich im übrigen in  $\Sigma$  glücklicherweise gewisse Sätze und Satzteile unversehrt erhalten haben, die P, oder auch schon dessen direkte Vorlage, unter den Tisch fallen liess, die aber in dem P und  $\Sigma$  gemeinsamen Archetypon noch nicht angetastet waren, wurde früher betont<sup>5</sup>. Auch muss die Vertauschung ganzer Lagen im Archetypon, die in P so grosse Verwirrung stiftete<sup>6</sup>, behoben

<sup>1</sup> Vgl. die lehrreichen Beispiele in Klio XIII S. 403 ff.

<sup>2</sup> Ueber das Alter von  $\Sigma$  vgl. S. 475 Anm. 1 und Klio XIII S. 400.

<sup>3</sup> AaO. S. 391.

<sup>4</sup> V. Cl. A. 3, 1 lautet in P: 'His litteris acceptis a Nonio facere id, quod iubebat, noluit, *umen* Commodum propter mores suos . . .' Jordan klammerte 'a Nonio' ein (ein Nonius Murcus ist kurz vorher (2, 3) erwähnt); statt 'a Nonio' bietet  $\Sigma$  'omnino', was Peter in den Text aufnahm. Natürlich besteht hier die Gefahr, dass 'omnino' von  $\Sigma$  aus 'a Nonio' herausgesponnen ist. Statt des sinnlosen 'umen' in P liest man in  $\Sigma$  'timens'; recht plausibel; freilich steht 'timens' so wie so zwei Zeilen weiter unten gegen Ende des Satzes.  $\Sigma$  schaltet nun aber zwischen dem ersten für 'umen' gesetzten 'timens' und 'Commodum' noch 'odium' ein. Ist das berechtigt? Peter schreibt (mit Salmasius) 'uidens odiosum Commodum', ohne zu ahnen, dass 'odium' nur in  $\Sigma$ , aber nicht in P steht!

<sup>5</sup> AaO. S. 389 ff. Gemeint sind in erster Linie die sogen. 'christlichen Korrekturen' in P oder in dessen Mutterhandschrift.

<sup>6</sup> Vgl. aaO. S. 263 ff.

gewesen sein, als  $\Sigma$  entstand, und schliesslich ist  $\Sigma$  von der sogen. Caracallainterpolation<sup>1</sup>, die zuerst in P auftritt, verschont geblieben. Andererseits stösst man in  $\Sigma$  auf Umstellungen, die in der Vita Marc Aurels geradezu den Charakter einer Umarbeitung annehmen, auf redaktionelle Zusätze und Lücken<sup>2</sup>. Dagegen kommen eigentliche Interpolationen im Stil der eben erwähnten Verfälschung der Biographie Caracallas in  $\Sigma$  nicht vor<sup>3</sup>.

Entsprechend meinen früher<sup>4</sup> im Anschluss an Petschenig aufgestellten Thesen hat also der Kritiker zunächst das Zeugnis des P, in zweiter Linie das der  $\Sigma$ -Klasse in Betracht zu ziehen. Eine andere Schicht der Ueberlieferung, deren schwache Spur ich aufdecken konnte<sup>5</sup>, spielt für die Praxis — von einem Einzelfall abgesehen<sup>6</sup> — keine Rolle. Nunmehr zu den einzelnen Vorschlägen.

Vita Maximini 2, 1: 'Et in prima quidem pueritia fuit pastor nonnum etiam procerite, qui latronibus insidiaretur' . . . liest P. Wenn das zunächst unverständliche 'nonnum' in Abschriften des P, wie z. B. im Bambergensis, zu 'nonnumquam' ergänzt wurde, so ist das nichts als eine gedankenlose Verschlimmbesserung, mit der man den Text nicht hätte belasten dürfen. Sehen wir uns in  $\Sigma$  um, so finden wir: 'Et in prima quidem pueritia fuit pastorum procer qui' usw. Das rätselhafte 'nonnum' zusammen mit 'etiam' ist also einfach ausgelassen, aus 'pastor' ist 'pastorum' gemacht, wobei der neue gen. plur. natürlich auf 'procer' (statt 'procerite') bezogen ist. Zu einer solchen Gewaltkur, die den scheinbar störenden Fremdkörper einfach austreibt, wird sich allerdings heute niemand mehr verstehen. Jedenfalls zeigt das Verhalten von  $\Sigma$ , dass die Verderbnis nicht erst in P entstand. In 'nonnum' steckt nun tatsächlich ein brauchbarer Kern, die Endung des

<sup>1</sup> Vgl. aaO. S. 273 ff.

<sup>2</sup> Vgl. aaO. S. 387 ff.

<sup>3</sup> V. Cl. A. 11, 1 hat P: 'Et istae igitur epistulae constat eum uirum Albinum fuisse indicant, et illud praecipue, quod' etc.; für 'constat eum' ist natürlich mit Jordan und Peter 'constantem' zu lesen.  $\Sigma$  hat eine Korruptel schon vorgefunden und sich folgendermassen geholfen: 'Et istae igitur epistulae testantur Albinum uirum utilem fuisse. Indicat (so der Regius (= Parisinus 5807); 'iudicatur'! der Admontensis) et illud' usw. Das ist eine gut gemeinte, aber schlecht verstandene Konjekturekritik, nicht aber eine eigentliche Interpolation. Die Einschaltung von 'utilem' kann übrigens dem 'odiosum' der Anm. 4 S. 476 gegenüber zur Vorsicht mahnen.

<sup>4</sup> AaO. S. 409.

<sup>5</sup> Gemeint ist das Florilegium Vaticanum 5114, das, sowohl von P als von  $\Sigma$  unabhängig, ebenfalls auf das ihm mit P und  $\Sigma$  gemeinsame Archetypon hinweist. Vgl. darüber aaO. S. 411 ff. Leider sind die Exzerpte zu dürftig, um über diese theoretische Bedeutung hinaus weiteren praktischen Nutzen zu bringen. Immerhin haben die Auszüge für v. PN 3, 11 in der Lesart 'tenebis' das Ursprüngliche gerettet und so eine scharfsinnige Vermutung Petschenigs gesichert.

<sup>6</sup> V. PN 3, 11, siehe die vorhergehende Anmerkung.

gen. plur. Schreiben wir statt 'nonnum' mit geringfügiger Aenderung des Buchstabenbildes 'iuuenum' und statt 'procerte' entweder 'procer[te]' oder 'procer et', was schon Gruter empfahl<sup>1</sup>, so ist alles in Ordnung. Danach lese ich: 'Et in prima quidem pueritia fuit pastor, iuuenum etiam procer, et qui latronibus insidiaretur' usf. An dem seltenen Singular 'procer' — der Nominativ ist sonst nicht belegt, der Akkusativ schon bei Juvenal<sup>2</sup> — darf man sich bei dem Latein der Historia Augusta nicht stossen. Da bekanntlich die Vita Maximini hauptsächlich aus dem griechischen Historiker Herodian schöpft und dieser Autor uns erhalten ist, so haben wir noch die Pflicht, ihn zur Kontrolle beizuziehen. Er sagt VI 8, 1: . . . πρότερον μὲν ἐν παιδὶ ποιμαίνων, ἐν ἀκμῇ δὲ τῆς ἡλικίας γενόμενος διὰ μέγεθος καὶ ἰσχὺν σώματος ἐς τοὺς ἱππεύοντας στρατιώτας καταταγείς . . .<sup>3</sup>. Was macht daraus die Vita? 2, 1 Et in prima quidem pueritia fuit pastor 2, 2 prima stipendia euestria huic fuere. erat enim magnitudine corporis conspicuus . . . stammt offensichtlich aus Herodian, während die Rolle, die der nachmalige Kaiser als Räuberhauptmann gespielt haben soll, freie Erfindung des Biographen ist. Wie man sieht, scheidet Herodian zwischen dem Knabenalter und der ἡλικία, bezw. deren ἀκμή. Auch das 'in prima pueritia' der Biographie lässt einen entsprechenden, die Entwicklung fortführenden Begriff erwarten: mit unserem Vorschlag 'iuuenum' ist dieser Wunsch einigermaßen befriedigt.

Vita Max. 28, 7 heisst es von dem Sohn des Kaisers, dem Cäsar Maximus, den die Biographie fälschlich ebenfalls Maximinus nennt: 'nam in salutationibus superbissimus erat et manum porrigebat et genua sibi osculari patiebatur, nonnumquam etiam pedes; quod numquam passus est senior Maximinus, qui dicebat: Dii prohibeant, ut quisquam ingenuorum pedibus meis osculum figat!'

Wenn auch der Wortlaut hier glatt ist, so bleibt es doch schwer verständlich, weshalb eigentlich eine so ganz und gar nicht pointierte Bemerkung, wie die dem alten Kaiser vom Biographen in den Mund gelegte, in direkter Rede wiedergegeben wird. In Wirklichkeit scheint mir die Pointe ursprünglich nicht gefehlt zu haben. Wenigstens lässt sich mit leichter Mühe zwar kein Bonmot, wohl aber ein richtiger Wortwitz nach dem Herzen der Historia Augusta<sup>4</sup> herstellen. Vermutlich hat nämlich der

<sup>1</sup> Ausgehend von den Excerpta Palatina 886 (im Vatikan), in denen 'procerte' in 'procer et' korrigiert ist. Was wollte man nicht alles aus 'procerte' herauslesen! procerto (als Substantiv = propugnator), proelator, pro corte, in procinctu, protector, pro centurione, πρόχειρ, procurator, latro certe.

<sup>2</sup> Vgl. K. E. Georges, Lexikon der lateinischen Wortformen, Leipzig 1890, Sp. 557.

<sup>3</sup> Die letzten Worte zielen auf den Eintritt des späteren Kaisers in die Auxiliarreiterei; vgl. zur Sache M. Bang, Die militärische Laufbahn des Kaisers Maximinus, Hermes 41 (1906) S. 300.

<sup>4</sup> Vgl. H. Dessau, Ueber Zeit und Persönlichkeit der Scriptorum

Ausspruch gelautet: 'Dii prohibeant, ut quisquam ingenuorum in genua mea osculum figat'. Die 'genua' sind ja vorher ausdrücklich genannt; ist aber wirklich 'in genua mea' das Ursprüngliche, so kann zu seiner Verdrängung und zu dem Ersatz durch 'pedibus meis' eben die Nachbarschaft mit 'ingenuorum' veranlasst haben. Wer den Witz nicht verstand und 'in genua' als ein Wort las, musste darin eine blossе Dittographie von 'ingenuorum' erblicken; das Ausmerzen der Worte 'in genua mea' und das Eindringen von 'pedibus meis' an ihrer Stelle erklärt sich so fast von selbst<sup>1</sup>.

Strassburg i. E.

E. Hohl.

### Ionische Wissenschaft in Aegypten

Liest man in Herodots zweitem Buche, so klingt einem daraus nur die ungeheuchelte Bewunderung für die alte überlegene ägyptische Kultur entgegen. Und in der Tat haben Männer wie Plato und Eudoxos in Aegypten gelernt. Doch entgeht es dem Leser bei genauerem Zusehen nicht, dass Herodots Enthusiasmus erst die Reaktion gegen die Selbstherrlichkeit altionischer Kultur darstellt, für die ein Kind des 5. Jh. kein Verständnis mehr hatte.

Gerade die ägyptische Astronomie war berühmt. Nun fand sich kürzlich ein Sternkalender P. Hibeh I 27, nicht nur als Papyrus ein ehrwürdiges Stück aus dem Anfange des 3. Jh., sondern vor allem als Paraepagma das schlechthin älteste Stück seiner Art, verfasst wie das Datum des Hundsterns Pachon 18 = 20. Juli lehrt, um das Jahr 300. Prüft man nach, so findet sich, wie schon die Herausgeber richtig erkannt haben, soviel Eudoxische Lehre, dass unsere Kenntnis des Systems dieses Mannes sehr wesentlich erweitert wird. Und Eudoxos war einer von denen, die in Aegypten studiert hatten. Da ist es zunächst erstaunlich, dass die Sternphasen zur Breite von Heliopolis zum grossen Teil nicht stimmen wollen; ein Beispiel mag genügen: So ist der Spätuntergang des Arktur mit Ps. Geminus auf den 3. November gestellt, was nur für eine Breite nördlicher als Athen gilt, für

---

historiae Augustae, Hermes 24 (1889) S. 384 f.; über das Spielen mit den Namen der Kaiser.

<sup>1</sup> Während ich mich in diesem Fall für berechtigt halte, gegen die Ueberlieferung — Σ geht mit P zusammen — die Pointe herzustellen, scheint mir die von C. E. Gleye zu v. Hadr. 15, 13 im Philologus 52 (N. F. G) 1894 S. 441 geäusserte Vermutung völlig haltlos. Einmal kann ich nicht zugeben, dass der dort erzählten Replik des Favorinus die 'Spitze fehle', wie Gleye behauptet; sodann aber ist es ganz ausgeschlossen, dass ein griechisches Wortspiel (λόγιος für 'doctus' mit λεγέων!) zugrunde liegen soll. Auch der 'ähnliche Fall' in v. Ael. 4, 4 ist abzuweisen.